Ausstellungskritik

Buchmalerei und Schriftkunst des Vorderen Orients (8.-18.Jh.) aus dem Institut für Orientalistik, St.Petersburg.
Villa Favorita, Lugano. 2.Juni-12.August 1995

Was in dieser Ausstellung zu sehen war, ist einmalig. Sei es die Handschrift von Hariris Makamen aus dem 13.Jahrhundert, die älteste und wohl die vollständigste illustrierte Handschrift dieses Werks, seien es die Schahname-Illustrationen aus dem 15. und 16. Jahrhundert, seien es die Miniaturen und Kalligraphien aus dem St.Petersburger Muraqqa. Eine Ausstellung voller Prunkstücke, die den Betrachter aber sehr einsam zwischen ihren Schätzen liess. Es ist ein naiver Zugang, der geboten wurde, ein reines Staunen ob der Vielfalt der Formen und Ausdrucksmöglichkeiten in der islamischen Kalligraphie und Malerei. Der interessierten Frage nach dem Wie und Warum, dem Wo, dem Wozu wurden aber keine Antworten geboten. So wurde in der Ausstellung z.B. nicht im Geringsten auf den Stellenwert der Handschrift der Makamen, eine der ältesten und wohl vollständigste illustrierte Handschrift dieses Werks, hingewiesen, geschweige denn, dass dem Laien ein kurzer Eindruck des Inhalts dieser Makamen gegeben wurde. Im Gegenteil: die Ausstellung war um das Herzstück des St.Petersburger Muraqqa angelegt, eine Sammlung einzelner Miniaturen und Kalligraphie-Blätter, die im 18.Jahrhundert zusammengestellt wurde. In der Vollständigkeit, in der es ausgestellt war, wobei durchaus nicht alle Blätter von derselben Qualität sind, drängte es alles andere – so einmalig dies auch sei – an den Rand. Es stellt sich da die Frage, ob eine Ausstellung, die sich ganz auf diese Sammlung beschränkt hätte, nicht mehr gewesen wäre. Denn dann wäre auch der Platz gewesen, dieses seltsame und hochinteressane Sammelsurium von Einzelblättern zu erläutern, den Fragen der Vorlagen, der europäischen und indischen Einflüsse nachzugehen, Vorlagenstiche aufzutreiben, die komplizierten Verquickungen der Kulturen herauszuschälen. Und vielleicht die Frage zu stellen nach der Auswahl, den Kriterien der Zusammenstellung. Dieses Muraqqa ist ein Spiegel intellektueller Auseinandersetzung mit dem Zusammenprallen und Ineinanderwachsen verschiedener Kulturen. Ein höchst aktuelles Thema. Da ist es nicht damit getan, diese zum Teil sehr skurrilen, ganz eigentlich hybriden Zwitterwesen persischer Malerei zu untertiteln mit: «Persiche Miniatur, Isfahan, 17.Jahrhundert».

Das Auge kam in der Ausstellung auf seine Rechnung, die naive Betrachtung dieser «Welt der Farben», dieses «Universums unendlicher Pracht», wie es im Begleitblatt heisst, brachte Genuss. Der Intellekt aber, das Interesse an dem, was hinter dem Schein ist, musste unbefriedigt bleiben. Vielleicht wird dies nachgeholt. ●

L'empire des Sultans
L'art ottoman dans la collection de Nasser D.Khalili.
Musée Rath, Genève, 7.juillet au 24.septembre 1995.

Das osmanische Reich ist wie kaum ein anderes islamisches Reich zum Scharnier zwischen West und Ost geworden, hat da seine Macht entfaltet und sich der verschiedenen Künste angenommen. Die Traditionen der eroberten Gebieten wurden übernommen, der Kultur des osmanischen Reiches einverleibt, darin neu gestaltet und an den Westen weitergegeben. Eine Ausstellung unter dem Titel «L'empire des Sultans» setzt sich also einen grossen Rahmen - einen sehr grossen Rahmen. Wenn man bedenkt, dass die ausgestellten Stücke ausschliesslich aus der Privatsammlung von Nasser D.Khalili stammen, erstaunte es denn auch nicht, dass das Zelt des Titels für die Ausstellung etwas zu gross war. Interessanterweise war es aber gerade diese Diskrepanz, die den Reiz der Ausstellung ausmachte. Denn die einzelnen Ausstellungsgegenstände wurden, auf den grossen Hintergrund hin gelesen, ganz neu sichtbar und angeschaut. So stiess man in dieser Ausstellung auf Kleinigkeiten, die man in einer Sammlung von Prachtstücken meist übersieht, wenn sie überhaupt ausgestellt werden: Federhalter, Papierscheren, etc. Dabei waren die Gegenstände äusserst geschickt und informativ thematisch angeordnet. Nur ging auch hier die Aesthetik der Anschriften manchmal auf Kosten der Information: es darf nicht davon ausgegangen werden, dass jedermann weiss, was eine Hilye ist, ein Müfredât-Album, etc. Eine kleine Erklärung mehr und der Genuss des Betrachters wäre um ein Vielfaches grösser. Dass sich hier aber das osmanische Reich präsentiert hätte, ist doch übertrieben. Es ist ein kleiner Einblick, der gewährt wurde, ein Kabinettstück sozusagen, das faszinierte, das aber als Spiegel des «Osmanischen Reiches» doch etwas Glanz und Grösse vermissen liess. ●

Mireille Schnyder